

**Arbeitstitel: Metaphorische Annäherungen:  
Zur Relevanz des Unbegrifflichen in Text und Rede**

---

## **Exposé**

„Das Wort ist umgeben vom Dekor des Unsagbaren“  
(Frei nach Pierre Legendre)

### **1. Einleitendes**

Die Sprache ist das universale Medium, in dem sich alles sinnvolle menschliche Tun artikulieren und mitteilen lässt (Ricœur 2004, 2). Als ein solches Medium der „Mit-Teilung“, ermöglicht und/oder erleichtert Sprache nicht nur die Kommunikation und Interaktion zwischen Subjekten, d.h. den Informationsaustausch oder die Vermittlung von Gedachtem, sie ermöglicht, verkleidet und prägt auch den Gehalt des eigenen Denkens in grundlegender Weise. Voraussetzung für den Erfolg von Kommunikation ist die Teilhabe am selben Symbolsystem. Die in der Kommunikation verwendeten Worte dienen dem Menschen als Werkzeuge, die zum einen den Zweck erfüllen „bestimmte Wirkungen beim Adressaten hervorzurufen“ (Keller 1995, 31) und zum anderen sind sie jene kumulativen Träger von Sinn (vgl. Ricœur 2004, 71), die der Sprache zugrunde liegen. Obwohl die in der Sprache verwendeten Bedeutungen der Worte auf Kenntnissen über das „System mit einander assoziierten Gemeinplätzen“ (Black 1996, 70f) basieren, ist die Wirkung von Sprache mehrdeutig, da die in ihr gebrauchten Worte, und die damit verbundenen Konnotationen, stets im Rahmen eines historischen und somit variablen Kontextes stehen, der zudem mit soziokulturell bedingten Prägungen vermenget ist. Die Abweichung ist also ein unumgängliches und zugleich produktives Merkmal von Sprache, weil sich die lexikalisch erfassten Kontextbedeutungen nur über den Umweg von Sinnerweiterungen an eine variable Lebenswelt anpassen lassen (vgl. Ricœur 2004, 69). Die sich dadurch ergebende Polysemie der Signifikanten wird vor allem dann zum scheinbaren Problem, wenn sprachliche Exaktheit, Explizitheit und/oder Eindeutigkeit zum Ideal erhoben wird. Polysemie als ein pathologisches Phänomen zu erachten, dass es zu beseitigen gilt, erweist sich jedoch aus sprachökonomischer Sicht als kurzsichtige Idealvorstellung. Denn, in Kommunikationssituationen, in denen „lockere“, nicht-wörtliche Verwendungen angemessen sind, erweisen sich solche Exaktheitsansprüche nicht nur als hinderlich (vgl. Bach 2001, 250), sondern auch als kontraproduktiv, da sie zum einen das Prinzip der Sparsamkeit der Mittel verletzen und zu unnötigen Vermehrungen des Vokabulars führen würden (vgl. Ricœur 2004, 68f).

## 2. Vorhaben

In dem eben beschriebenen Zusammenhang stellt sich eine Vielzahl von Fragen, von denen hier zunächst drei Fragekomplexe den Gegenstand des Interesses bilden werden.

Erstens: Was sind Metaphern und welche Funktionen erfüllen sie, die sich innerhalb der Grenzen einer begrifflichen Sprache nicht erfüllen lassen?

Zweitens: In welcher Hinsicht, handelt es sich bei Metaphern um semantische Abweichungen und/oder um Überschreitungen von sprachlichen Normen. Welchen Einfluss haben Abweichungen, bzw. Überschreitungen auf die Sprache? Was rechtfertigt den Gebrauch von sprachlichen Abweichungen?

Drittens: Lassen sich diese Probleme oder die Grenzen der Sprache im Horizont der Sprache erkennen und auflösen?

Bei jeder dieser Fragen ergibt sich das Problem aufgrund jener Regeln, denen die Sprache zugleich ihr Potenzial und ihre Grenzen verdankt. Die metaphorische Rede hat sich dabei als eine Möglichkeit der Überschreitung bewährt, bei der die Abweichung von den geltenden Normen der Semantik erfolgt ohne diese Abweichung zugleich zu einem Problem werden zu lassen. Die Überschreitung von Regeln wird dort erforderlich, wo sich innerhalb der Grenzen derselben keine begrifflichen „Brücken“ bauen lassen, d.h. kein sprachliches Äquivalent für das zu Beschreibende finden lässt. Wenn sich die Distanz, zwischen der Beschreibung und dem zu Beschreibenden, im Rahmen der sprachlichen Eigentlichkeit weder erkennen noch überwinden oder regeln lässt, dann bietet sich die Möglichkeit eines „kalkulierten Sprungs“<sup>1</sup> an. Mit der gleichsam metaphorischen Funktion des „Sprungs“, ist eine Hilfs-Funktion gemeint, in der wir uns (sprachlich) soweit vom festen Boden bestehender (Sprach-)Normen, d.h. von einschränkenden Postulaten der „Klarheit und Bestimmtheit aller in Urteilen erfassten Gegebenheiten“ (Blumenberg *PM*, 7), lösen, dass sich die begrifflichen Unzugänglichkeiten der dogmatischen Vorgaben einer streng regelgeleiteten Sprache überwinden lassen ohne gleichsam die Regeln außer Acht lassen zu müssen, die den (metaphorischen) Sprung als solchen überhaupt erst ermöglichen und rechtfertigen. Das Verhältnis von eigentlicher und uneigentlicher Sprache wird auf der Grundlage folgender Thesen zu spezifizieren sein:

---

<sup>1</sup> Die Metapher ist ein Sprungtropus.

1. Ein jeder Vorgriff von Wahrheit beruht auf und bedarf einer bewusst hingenommenen kontextuellen Spannung und/oder einer logischen Ungenauigkeit oder begrifflichen Unbestimmtheit (vgl. Platon *Philebos*, 62b 8-9, Blumenberg *TU*, 10-13 und vgl. Ricœur 2004, 115). In der Sprache stellen logische Abweichungen (Tropen und Figuren) jene lockeren, nicht-wörtlichen Verwendungen von Wörtern dar, die, anstelle des lexikalischen Codes, toleriert werden können und oftmals sogar zu bevorzugen sind, wo wir uns in der Sprache mit Problemen („prinzipiell unbeantwortbaren Fragen“ Blumenberg *PM*, 23) konfrontiert sehen, die sich einer theoretischen Beantwortung und/oder Verifikation entziehen (vgl. Platon *Nomoi*, Buch I, 644d-646a, vgl. Blumenberg *PM*, 12, 155, 177, 179).
2. Als Anhalt von Orientierungen bestimmt der Gehalt metaphorischer Ausdrucksweisen ein Verhalten und reguliert unsere Wertungen, Gewissheiten, Sehnsüchte, Erwartungen, Tätigkeiten und Untätigkeiten (vgl. Blumenberg *PM*, 25).

In diesem Sinne ist die Metaphorologie (wie einst der Mythos und das Gleichnis bei Platon) als eine Hilfsdisziplin der Logik zu verstehen, als ein „Erfüllungsgehilfe“ bei der Bewältigung der theoretisch unerfüllten oder unerfüllbaren Ansprüche.

### **3. Präzisierung der Hintergrundthematik**

Neben der Herausarbeitung der theoretischen und pragmatischen Funktionen der Metapher, im Kontext des blumenbergschen Paradigmas, gilt es den genealogischen Zusammenhang zwischen Mimesis und Metapher (vgl. Aristoteles *Poetik*, vgl. Blumenberg *PM*, 178 und vgl. Ricœur 2004, 44-55) sowie den funktionalen Zusammenhang zwischen Mythos und Metapher aufzuzeigen. Die jeweiligen Zusammenhänge zwischen der Metapher einerseits und der Mimesis und des Mythos andererseits, werden vor allem unter exegetischer Berücksichtigung relevanter platonischer und aristotelischer Texte zu erbringen sein. Im Anschluss daran werden jene philosophischen Metapherntheorien ausgearbeitet, die sich für die Darstellung eines grundlegenden Verständnisses als geeignet erweisen, um nachvollziehen zu können was sich, von Aristoteles bis Hans Blumenberg, hinter der Bezeichnung ‚Metapher‘ verbirgt.

Die semantischen Konzepte, die Blumenberg paradigmatisch vorführt, werden auf der Grundlage einer Unterscheidung drei verschiedener Funktions- und Erscheinungsweisen von

Metaphern gedeutet. Dieser Unterscheidung zufolge kann es sich bei Metaphern zunächst um *Restbestände* handeln. Als *Restbestände* erfüllen sie zwei unterschiedliche Funktionen: Zum einen können solche Metaphern eine ästhetische, auf Wirkung abzielende Funktion erfüllen und zum anderen die Funktion eines Provisoriums, im Sinne eines ungenauen Vorbegriffs. Als Restbestände stellen Metaphern, vor allem in ihrer zweiten Funktion, meist unklare Formen des Denkens dar. Metaphern, die in einer dieser ersten beiden Funktionen auftreten, bezeichnet Blumenberg als logisch einholbare Rudimente „auf dem Wege vom Mythos zum Logos“ (Blumenberg *PM*, 10). Zum anderen können Metaphern *Grundbestände* sein, d.h. „Übertragungen, die sich nicht ins Eigentliche, in die Logizität zurückholen lassen“ (Blumenberg *PM*, 10), bzw. sich nicht in Begrifflichkeit auflösen lassen (vgl. Blumenberg *PM*, 12). Als solche verleihen Metaphern die Möglichkeit jene Bereiche hervorzubringen, die sich begrifflich nicht fassen lassen (vgl. Ricœur 2004, 189).

In jedem Fall handelt es sich bei der Metapher um ein metasprachliches-Phänomen. Denn, die Metapher ist etwas, dass auf der Grundlage von lexikalisierten Verwendungen eine (zusätzliche) Interpretationsleistung repräsentiert, einfordert und/oder eine solche evoziert, während sie zugleich in Bereiche vorzugreifen ermöglicht, die über den Bereich des Unmittelbaren, logisch und/oder empirisch zugänglichen hinausgeht. Im Rahmen der Dissertation wird geltend zu machen sein, dass Metaphern den Bereich der Wörtlichkeit (Eigentlichkeit) aufgrund eines ihnen eigentümlichen „historischen Gehaltes“ die (Be-) Deutung der Sprache und somit auch der Sichtweisen nicht nur überschreiten, sondern auch modifizieren und normieren können.

Aufgrund der eben genannten Eigenschaften zeigt sich ein Problem, denn immer dann, wenn die Metaphern sich abnutzen, d.h. ihre metaphorische Qualität einbüßen und zu scheinbaren Begriffen werden, weil sie in den gewohnten Lauf der Alltagssprache eingegangen sind, schleichen sie sich in die „legitime Signatur“ der begrifflichen Sprache ein (vgl. Blumenberg 1998, 117). Zugleich sind es eben jene bis zur Unkenntlichkeit modifizierten (vgl. Benjamin *Supplemente der Uneigentlichkeit*, die mit dem Anspruch auf Eindeutigkeit und Legitimität auftreten und ein jedes Bestreben nach einer „unvermischten“ (vgl. Platon), klaren und zugleich nicht gewöhnlichen (vgl. Aristoteles *Poetik* 1458a 18) und „bestimmten“ (vgl. Descartes) Sprache von vornherein scheitern lassen. Diese (im doppelten Sinne) „metaphorische Einschleichung“ in die Substruktur der Alltagssprache führt dazu, dass das

metaphorische in einem Wort<sup>2</sup> oder in einem Satz<sup>3</sup> gefährlich werden kann, wenn es nicht oder nicht mehr mitgehört wird. Die Gefahr ergibt sich also dann, wenn wir die metaphorische Veranschaulichung in unsere Interpretationen und Reflexionen mit einbeziehen ohne uns darüber bewusst zu sein, dass es sich dabei oftmals um Stereotypisierungen und/oder Vereinfachungen der jeweiligen Wirklichkeit handelt. Dies bedeutet auch, dass wir etwas immer auch auf der Grundlage vorgeprägter Interpretationsmuster interpretieren, ohne uns immer darüber bewusst zu sein, welchen Einfluss das Gesagte auf unser Denken und somit auch auf unsere Urteilsbildung hat. Eine Vereinfachung kann dabei ebenso problematisch sein, wie die Präzision eines Ausdrucks.<sup>4</sup>

Aus diesem Zusammenhang heraus gilt es auch die normative, funktionale und epistemologische Reichweite dieses beabsichtigten oder unbeabsichtigten, kreativen oder manipulativen „Verstosses“ gegen die Normen einer wissenschaftlichen, bzw. regelverpflichteten Sprache zu klären. Indem, im Sinne Hans Blumenbergs, die übrigen, im Umfeld der Metapher liegenden, Formen des uneigentlichen Sprachgebrauchs (Tropen und Figuren) unter dem allgemeinen Prinzip der metaphorischen Rede, als dem Grundbestand einer Theorie der Unbegrifflichkeit, gefasst werden, lassen sich auf diese Weise alle damit verbundenen Aspekte von der zentralen Frage leiten, ob, und wenn ja in welcher Hinsicht, Metaphern bei der Aneignung und Erweiterung von Wissen sowie bei der Prägung von Sicht- und Deutungsweisen eine Rolle gespielt haben und eine Rolle spielen.

Ausgehend von Platons Sprachverständnis werden zunächst jene Funktionen der uneigentlichen Rede beleuchtet, die schliesslich bei Aristoteles zu der Definition und Benennung der Metapher geführt haben. Bei Aristoteles wird erstmals (explizit) jener normative Charakter von Metaphern betont, der sich ausgehend von szientistischen Ansprüchen, als defizitärere Denotationsweise erweist. Der normative Charakter der

---

<sup>2</sup> Beispielsweise in Worten wie: Wahrscheinlich, unscheinbar, beschreiben, unhaltbar, klären, Ein- oder Aufbruch, etc.

<sup>3</sup> Wie z.B. in politischen Reden, in denen ein Ereignis als Krankheit, Kampf, oder als Abwärtsbewegung charakterisiert wird.

<sup>4</sup> Was unter der Rubrik einer sprachlichen Präzision gestellt wird erweist sich oft als ebenso irreführend wie es bei Vereinfachungen der Fall sein kann. Fachsprachliche Präzision kann den Laien aufgrund des hohen Abstraktionsgrades zu irreführenden Annahmen führen, die im Falle einer Vereinfachung nicht aufgetreten wären (vgl. Sperber/Wilson 1986b/1991, 546). Auf der anderen Seite erweist sich eine vereinfachte Sprache für die Erfassung komplexer Sachverhalte oft als zu unscharf und kann somit ebenso zu irreführenden Annahmen verleiten.

Metapher ergibt sich zum einen aufgrund des Umfangs an Deutlichkeit, Annehmlichkeit und Fremdartigkeit, der sich durch sie erzeugen lässt und zum anderen aus dem Umstand, dass sie dabei nicht von etwas anderem, d.h. buchstäblichen Bedeutungen, ersetzt werden kann (vgl. Aristoteles: *Rhetorik*, 1405a, vgl. Blumenberg *PM*, 12). Dieser normative Kern metaphorischer Sprache stellt sich je nach Kontext sowohl als eine zu vermeidende Unklarheit heraus (vgl. Aristoteles: *Topik*) oder als eine unvermeidbare und gleichsam erhabene sprachliche Ausdrucksform (vgl. Aristoteles: *Rhetorik* 1404b-1405a, *Poetik* 1459a). In der *Topik* wird dieser normative Aspekt als eine Möglichkeit und Notwendigkeit der Vermeidung dieser der Sprache zugrundeliegenden Ausdrucksform hervorgehoben. Die aristotelische Aussage „alle gebrauchen in der Unterredung Metaphern“ (Aristoteles: *Rhetorik* 1404b) entspricht gewissermassen der Vorstellung dessen, was Hans Blumenberg als „absolute Metaphern“ bezeichnet. Der Absolutheitscharakter metaphorischer Rede bei Aristoteles und die absoluten Metaphern bei Blumenberg treffen sich in der Unmöglichkeit ihrer Vermeidung. Blumenberg beschreibt die absoluten Metaphern als „Übertragungen der Reflexion über einen Gegenstand der Anschauung auf einen ganz anderen Begriff, dem vielleicht nie eine Anschauung direkt korrespondieren kann“ (Blumenberg *PM*, 12).

Neben diesem gilt es noch einen weiteren normativen Aspekt im Kontext mit Metaphern zu beleuchten. Wenn Metaphern, wie in der kognitiven Linguistik angenommen wird, von der Erfahrung abgeleitet und zugleich an der Verarbeitung von Erfahrungen, sowie bei der Gewinnung und Konzeptualisierung von Erfahrungen beteiligt sind, so sind sie ein unentbehrliches „Instrument des Denkens“ (Hoffmann 1985, 17).

Darüber hinaus betont Mark Johnson auch den Zusammenhang zwischen Sprache und körperlichen Erfahrungen. Er beschreibt körperliches Verstehen als eine besondere Art der metaphorischen Bedeutungskonstituierung, aus der heraus Bildschemata (Muster von Bewegungsabläufen und Wahrnehmungen) entstehen und „auf einen abstrakten Erfahrungsbereich projiziert werden“ (Drewer 2003, 13). Die metaphorischen Projektionen der Bildschemata erweisen sich dabei nicht nur beim Verstehen komplexer Zusammenhänge als unentbehrlich (vgl. Drewer 2003, 5.), sondern für das Denken überhaupt. Sprache und insbesondere Metaphern sind also als Spiegelbild von kognitiven Prozessen zu verstehen.

Es lässt sich zeigen, dass Metaphern bei der sprachlichen Begriffsbildung (Recki 1999, 148), sowie bei der Konstruktion von kulturspezifischer, politischer, fiktionaler und wissenschaftlicher Realität grundlegend sind (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 156). Dieser, bereits

von Hans Blumenberg bemerkte Sachverhalt der Unentbehrlichkeit von Metaphern wird vor allem in Kontexten erkennbar, in denen sie „theoretisch gar nicht ›zugelassen‹ ist“ (Blumenberg 1998, 10).

Die Metapher erweist sich somit dreierlei Hinsicht als normativ:

1. Aufgrund ihrer Unverzichtbarkeit bei der Begriffsbildung
2. Aufgrund ihrer Unverzichtbarkeit beim „Verstehen“ des Unbegrifflichen (im Sinne von Hans Blumenberg)
3. Aufgrund ihrer Unscheinbarkeit, d.h. Einschleichung in die legitime Signatur der Sprache und des Denkens

#### 4. Vorgehensweise

Um die Unverzichtbarkeit der Metapher als einer kalkulierten Abweichung aufzeigen zu können, bedarf es zunächst der Freilegung des Einblicks in die Funktionsweise der Metapher. Diese Grundlagen gilt es im **ersten Kapitel** der Dissertation auszuarbeiten. Ausgehend von Platons Unterscheidung zwischen einer bewusst hingenommenen bzw. kalkulierten Abweichung und einer eigentlichen (wahren) Sprache<sup>5</sup> (vgl. Platon *Politeia* 382a-e, *Phaidros* 263a, *Timaios* 29b-d, *Menon* 99c-d, *Gorgias* 454a-e, 460a, 464e-465e) und dessen, was er unter einer anschaulichen (Vgl. Platon *Phaidros* 262b), lebendigen (vgl. Platon *Phaidros* 275a), beseelten (vgl. Platon *Phaidros* 275d), „nach Massgabe der Ähnlichkeit“ (Platon *Kratylos*, 424d) beschaffenen Rede versteht, wird, im Zusammenhang mit Hans Blumenbergs Metaphorologie, der Ausgangspunkt für das Metaphernverständnis zu schaffen sein. Es folgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem aristotelischen Metaphernbegriff<sup>6</sup>, bei der, neben der intensiven Auseinandersetzung mit Hans Blumenberg auch eine Berücksichtigung der Metapherntheorien von Ivor Armstrong Richards, Max Black, Monroe C. Beardsley, und Paul Ricœur vorgesehen ist

Im **zweiten Kapitel** gilt es den Begriff der Normativität im Kontext mit der Sprache zu definieren. Dabei wird die Frage vom „rechtmässigen Gebrauch“ der Sprache in doppelter

---

<sup>5</sup> Platon unterscheidet explizit zwischen einer glauben machenden Rede und einer belehrenden Rede (vgl. Platon *Gorgias* 455a).

<sup>6</sup> Der aristotelische Metaphernbegriff enthält drei Verständnisweisen bei denen der Metapher eine jeweils unterschiedliche Relevanz und Funktion zukommt. Aristoteles unterscheidet und beurteilt den Gebrauch von Metaphern in der Poesie, in der Rhetorik und in der Logik.

Hinsicht zu behandeln sein. Einerseits stellt sich die Frage nach dem Erfordernis und/oder der Unausweichlichkeit semantisch abweichender Äusserungen also jenen Kräften, die der Sprache normativ zugrunde liegen und andererseits der Frage nach den Kräften, die erst auf der Grundlage sprachlicher Äusserungen zustande kommen.

Im **dritten** und letzten **Kapitel** gilt es schliesslich um den Aufweis des Zusammenhanges zwischen Metapher und Normativität, unter Einbeziehung jener szientistisch ausgerichteten Wissenschaftsbereiche, die gegenüber der uneigentlichen, bzw. metaphorischen Sprache eine rein begriffliche Sprache anstreben. Die abschliessende Frage, ob sich der normative Charakter der metaphorischen Sprache ausweisen lässt ohne zugleich Einschränkungen des Verstehens- und Bedeutungshorizontes in Kauf zu nehmen, soll am Ende der Dissertation geklärt sein.

### **Aufbau der Arbeit**

Erster Teil	1. Das Wesen des Metaphorischen. Aufweisung des genealogischen Zusammenhanges zwischen Mimesis und Metapher sowie des funktionalen Zusammenhanges zwischen Mythos und Metapher. 2. Kritische Gegenüberstellung verschiedener Metapherntheorien ausgehend von Platons Sprachbegriff (insb. <i>Kratylos</i> , <i>Phaidros</i> , <i>Gorgias</i> , <i>Politeia</i> ), Aristoteles` Metaphernverständnis ( <i>Poetik</i> , <i>Rhetorik</i> , <i>Topik</i> ) unter zentraler Berücksichtigung der Blumenbergschen Metaphorologie
Zweiter Teil	1. Die Sprache als normsetzendes Medium 2. Die Normen als Vorraussetzungen der Sprache
Dritter Teil	Die kritische Auseinandersetzung mit dem normativen Charakter von Metaphern

### **Literatur**

- Aristoteles: *Poetik*. Übers. u. hrsg. v. Fuhrmann, Manfred, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart 2008.
- Aristoteles: *Rhetorik*. Übers. v. Sieveke, Franz G., Wilhelm Fink Verlag, München 1995.
- Aristoteles: *Topik*. Übers. v. Wagner, Tim und Rapp, Christof, Philipp Reclam Verlag, Stuttgart 2004.
- Bach, Kent: *Speaking Loosely: Sentence Non-literality*. *Figurative Language*, ed. by P. French, P. and Wettstein, H. K., *Midwest Studies in Philosophy* XXV, pp. 249-263, Blackwell, Oxford 2001.

- Beardsley, Monroe C.: „Die metaphorische Verdrehung“. Übers. v. Karge, Ellen, in: Haverkamp, Anselm [Hrsg.], *Die Theorie der Metapher*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996.
- Black, Max: „Mehr über die Metapher“. Übers. v. Smuda, Margit, in: Haverkamp, Anselm [Hrsg.]. *Die Theorie der Metapher*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996.
- Blumenberg, Hans: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998.
- Blumenberg, Hans: *Wirklichkeiten in denen Wir leben*. Philipp Reclam Verlag, Stuttgart 2005.
- Blumenberg; Hans: „Beobachtungen an Metaphern“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 15, Bouvier Verlag, Bonn 1971, S. 160-214.
- Derrida, Jacques: „Die weiße Mythologie“, in: Ders. *Randgänge der Philosophie*. [Hrsg.]. Engelmann, Peter. Übers. v. Sigl, Günter R., Passagen Verlag, Wien 1988.
- Drewer, Petra: *Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens: Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Guntar Narr Verlag, Tübingen 2003.
- Hoffmann, Lothar: *Kommunikationsmittel Fachsprache*. Gunter Narr Verlag, Tübingen 1985.
- Johnson, Mark und Lakoff, George: *Leben in Metaphern: Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Carl -Auer Verlag, 2008.
- Keller, Rudi: *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. UTB Verlag, Stuttgart 1995
- Platon: *Gorgias*. Übers. v. Schleiermacher, Friedrich, Insel Verlag, Frankfurt am Main / Leipzig 1991.
- Platon: *Ion*. Übers. v. Flashar, Helmut, Philipp Reclam Verlag, Stuttgart 2002.
- Platon: *Kratylos*. Sämtliche Werke, Band 2. Übers. v. Schleiermacher, Friedrich, Rowohlt Verlag, Hamburg 1957.
- Platon: *Timaios*. Übers. v. Rehn, Rudolf und Paulsen, Thomas, Philipp Reclam Verlag, Stuttgart 2003.
- Platon: *Menon*. Sämtliche Werke, Band 2. Übers. v. Schleiermacher, Friedrich, Rowohlt Verlag, Hamburg 1957.
- Platon: *Nomoi*. Sämtliche Werke, Band 6. Übers. v. Otto, Walter F., Grassi, Ernesto und Plamböck, Gert, Rowohlt Verlag, Hamburg 1966.
- Platon: *Phaidros*. Übers. v. Hildebrandt, Kurt, Philipp Reclam Verlag, Stuttgart 2008.
- Platon: *Philebos*. Sämtliche Werke, Band 5. Übers. v. Schleiermacher, Friedrich, Rowohlt Verlag, Hamburg 1957.
- Platon: *Politeia*. Übers. v. Hülser, Karlheinz, Schleiermacher, Friedrich Daniel ernst und Susemihl, Franz, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1991.
- Recki, Birgit: *Der praktische Sinn der Metapher. Eine systematische Überlegung mit Blick auf Ernst Cassirer*, in: Wetz, F. J. und Timm, Hermann [Hrsg.]. *Die Kunst des Überlebens: Nachdenken über Hans Blumenberg*, Frankfurt am Main 1999
- Ricœur, Paul: *Die lebendige Metapher*. Übers. v. Rochlitz, Rainer, Wilhelm Fink Verlag, München 1986.